

**Politische Rundschau.**

**Vom spanisch-amerikanischen Kriege.**

Alle Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz sind mit größter Beachtung aufzunehmen. Ueber Jamaica kam die Nachricht, die Amerikaner hätten die spanische Flotte vor San Jago vernichtet und bombardieren die Stadt. Eine andere Meldung besagte, die Amerikaner hätten angegriffen, wären aber geschlagen und ihr Führer Sampson sei getötet worden. Beides ist aber unrichtig. Die Amerikaner scheinen sich vielmehr, ohne sich in einen Kampf einzulassen, zurückgezogen zu haben und jetzt wollen sie mit aller Kraft gegen Havana vorgehen. Von wirklichen Ereignissen ist nichts zu berichten.

Die beabsichtigte Abtretung der Philippinen an Frankreich wird von den Madrider Blättern lebhaft besprochen. Es wird dabei der Meinung Ausdruck gegeben, daß die dortigen Insurgenten, sowie die Gefürchtete militärische Herrschaft über die Inseln annehmen würden.

Mit Spannung verfolgt man in Madrid den angeblichen Zwischenfall zwischen dem deutschen Konsul und dem Admiral Dewey in Manila. Die Meldung, daß der deutsche Konsul nach einer Rücksprache mit dem spanischen General Augustin Lebendmittel, wenn nötig mit Gewalt, an Land bringen wollte, erzeugt in Madrid phantastische Gerüchte, so zum Beispiel, daß Deutschland Spanien unterstützen wolle, wenn letzteres ihm einen Teil der Philippinen abträte.

Daß man in Washington sich stark getuschelt hat, als man mit 50 000—100 000 kaum ausgebildeten Freiwilligen Cuba erobern zu können glaubte, beweist ein neues Dekret des Präsidenten Mac Kinley, durch das weitere 75 000 Freiwillige unter die Waffen gerufen werden. Hierdurch wird die Stärke der bis jetzt aufgestellten Freiwilligen-Abteilungen auf 280 000 Mann gebracht, von denen freilich ein großer Teil zur Bewachung der Küste nötig ist. Ob man noch im Laufe des nächsten Monats die vielbesprochene Expedition nach Cuba absenden wird, ist immer noch fraglich.

**Deutschland.**

Am zweiten Pfingstfesttag empfing der Kaiser den neuernannten chinesischen Gesandten Li-Hai-Kuan in Antrittsaudienz und wohnte sodann dem sog. „Schiffenfest“ des Lehr-Bataillons in Potsdam bei.

Bei der Frühlingsparade des Gardekorps auf dem Tempelhofer Felde am Donnerstag hat der Kaiser seine anwesende Schwester, die Kronprinzessin von Griechenland, zum Chef des Königin Elisabeth-Garde-Regiments ernannt. Bei der am folgenden Tage stattgehabten Frühlingsparade der Potsdamer Garnison wurde Prinz Oskar, der fünfte Sohn des Kaisers, in feierlicher Weise beim 1. Garde-Regiment als Offizier eingestellt.

Der Prinz von Wales trifft am 17. August zu längerem Aufenthalt in Hamburg a. d. S. ein.

Dem Vernehmen nach begibt sich der Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung 1900, Geh. Regierungsrat Richter, Anfang Juni wieder nach Paris, um mit den dortigen Ausstellungsbehörden Verhandlungen zu pflegen. Die deutschen Ausstellungsarbeiten nehmen rüstigen Fortgang. Neuerdings ist auch namentlich aus der Pfalzheim Industrie eine starke Steigerung in der Beteiligung zu verzeichnen gewesen. Selber können die Arbeiten nicht ganz so vom Fleck kommen, wie es gewünscht werden möchte, weil die Einlieferung der Ausstellungspläne seitens der französischen Behörden immer noch nicht erfolgt ist. Es darf wohl der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß die Pläne nun bald dem Reichskommissariat zugehen werden.

Vom nächsten Staatsjahr ab sollen die Gehälter der Post- und Telegraphenbeamten in derselben Weise wie

bei den meisten anderen Reichs- und Staatsbeamten vierstufig im Voraus gestuft werden, während sie bisher nur allmählich vorausbegriffen wurden.

Nachdem sich bisher die Arbeitsnachweise für Reservisten, wie sie im vergangenen Jahre in Verbindung mit den Bezirks-Kommandos eingestellt wurden, gut bewährt haben, ist die Militär-Verwaltung bemüht, diese Einrichtung noch erheblich zu erweitern und für den Bereich der Korpsbezirke umfassend und einheitlich zu gestalten. Zu dem Zwecke werden die angemeldeten Stellen von der Zentralstelle zusammengestellt und diese Nachweisungen den einzelnen Truppenteilen mitgeteilt werden.

Auch in Bayern werden nach neuerdings ergangenen Bestimmungen nunmehr die Teilnehmer an den Feldjügen 1886 oder 1870/71, die unterstufungsbedürftig sind und weder aus Landes- noch aus Reichsmitteln Pension oder Unterstützung beziehen, eine Fortdauer oder einmalige Unterstützung erhalten.

Neuerdings sind verschiedene Erzeugnisse aus unseren Kolonien einer praktischen Prüfung unterzogen worden. Bei der durch Seifenfabriken getriebenen Kopa aus Togo ist das Resultat ein sehr günstiges gewesen. Bei Gummi-arabicum aus Deutsch-Südwest-Afrika haben die von der Reichsdruckerei angestellten Versuche ein weniger befriedigendes Ergebnis gezeigt, namentlich hinsichtlich der ungleichen Sortierung und Reinigung. Man hofft jedoch diese Mängel dadurch beseitigen zu können, daß die Eingeborenen bei Gewinnung des Gummi-arabicum zu größerer Sorgfalt angehalten werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Palmöl aus Kamerun und Togo, das wahrscheinlich nur infolge ungenügender Reinigung sich jetzt im Werte noch erheblich gegen das Palmöl aus der englischen Kolonie Lagos zurüchelt.

**Frankreich.**

Das Kabinett Melie ist nicht auf Rosen gebettet. Es hilft nichts, sich mit künstlichen Blüten und schönen Worten über die Wirklichkeit zu täuschen, die sich einfach dahin ausdrückt: es hat die Schlacht verloren, wenn es auch noch mehr oder weniger das Schlachtfeld behauptet. Denn der Feind, den es mit Ausbietung aller seiner Machtmittel zurückwerfen wollte, der Radikalismus, er steht ebenfalls noch da und vielleicht noch härter als vorher. Die dringenden Vorstellungen der leitenden Regierungsblätter, die Forderung des parlamentarischen Regierungssystems aus dieser Lage wenigstens nicht sofort zu ziehen, sondern erst die weitere Entwicklung und Klärung der Lage durch eine parlamentarische Abstimmung der neuen Volksvertretung abzuwarten, beweist, daß auch die Regierung selbst sich im Grunde nicht über ihre moralische Niederlage täuscht.

**Italien.**

Während des Pfingstfestes ist in Italien unerwarteterweise eine Ministerkrise ausgebrochen. Das gesamte Kabinett hat seine Entlassung eingereicht und der König hat den Marschese Rudini mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt.

**Rußland.**

Die freiwillige Kreuzerflotte wird in den Jahren 1899 und 1900 um zehn Schiffe vermehrt werden, die nur für den Verkehr mit Ostasien verwendet werden.

**Balkanstaaten.**

Nach einer Meldung aus Konstantinopel zirkulieren dort seit einigen Tagen, wie es scheint unbegründete (und von türkischer Seite in irgend einer Absicht ausgelegene) Gerüchte über bevorstehende armenische Demonstrationen. Der polizeiliche und militärische Sicherheitsdienst wurde in den meisten Stadtvierteln wesentlich verstärkt. Als Ursache dieser Maßregel wird die angeblich erregte Stimmung bezeichnet, die in der türkischen Bevölkerung wegen der Klärung Thessaliens und wegen der Kandidatur des Prinzen Georg für den kroatischen Gouverneurposten herrschen soll.

Der Kassationshof in Belgrad hob das freisprechende Urteil des Reichshofes erster Instanz gegen den wegen Majestätsbeleidigung (gegen Milan) angeklagten

Führer der Radikalen Partij auf. Demnächst findet eine nochmalige Verhandlung statt.

Die Regierung von Transvaal ist vorsichtig genug, das Gebot der Stilligkeit England gegenüber peinlich genau zu nehmen. Am 24. Mai, dem Geburtsstage der Königin Viktoria, hat sich der Volksraad nachmittags zu Ehren dieses Festes versammelt. Es wurden Salutsschüsse abgefeuert. Abends gab der britische Agent den obersten Beamten ein Festmahl. Infolge des Ablebens von Gladstone fand kein öffentlicher Empfang statt. Die Republik hat alle Ursache, in dieser Beziehung die äußeren Formen einwandfrei zu wahren, denn mit Herrn Cecil Rhodes, der wieder nach Südafrika abgedampft ist, haben sich die wahrscheinlich neuen Gefahren.

**Wien.**

Der Fall des deutschen Missionars Homeyer von der Berliner Mission, der bekanntlich landeinwärts von Kanton verwundet und geraubt worden war, ist nunmehr auf befriedigende Weise erledigt. Die Täter und die der Nachlässigkeit schuldig befundenen chinesischen Beamten werden bestraft; der Generalgouverneur hat eine namhafte Summe als Entschädigung angewiesen und sich auch anerkennend für die Sicherung der Missionäre durch die österreichische Regierung für die Missionäre zu vermitteln.

**Warenhäuser.**

Die Beratungen im preuß. Finanzministerium über eine höhere Besteuerung der Warenhäuser sind vorläufig geheim geblieben. Es wird zwar allerlei mitgeteilt, was der Finanzminister vorge schlagen habe, was ihm darauf geantwortet worden sei, doch hat es keinen Zweck, auf diese unübersichtlichen Mitteilungen näher einzugehen. Daß aus einer solchen kurzen Konferenz keine fertigen Ideen hervorgehen können, daß hier nur ein Meinungsaustrausch stattgefunden hat, ist ohne weiteres klar. Wir sehen, daß die „Konservative Korrespondenz“ in dem Augenblick, in dem die Konferenz ihre Arbeit erledigt, dem „Konfessionär“ einen Nachweis über die Wirkung der Besteuerung großer Pariser Warenhäuser entnahm, ohne dazu etwas anderes zu bemerken, als daß dies ein interessanter Nachweis sei. Man entnimmt sich vielleicht, daß neulich im preuß. Abgeordnetenhaus von dieser Sache schon die Rede war. Die Angaben des „Konfessionär“ lauten:

Der Pariser Bon Marché hat gegenwärtig einen Umsatz von 170 Mill. Frank, stellt also somit etwa 2000 keine Geschäfte dar. Die erste Steuer gegen diese Magazine geschah durch ein Gesetz vom Jahre 1880; es wurden eine Reihe von Warenarten bestimmt, die nur auf Grund einer Patentabgabe verkauft werden durften. Die Taxe betrug für Paris 100 Frank für jedes Patent, ferner wurde eingeführt eine Taxe für jeden Angestellten von 25 Frank und eine Taxe von 1/10 des Mietwertes. Im Jahre 1888 wurde dann dieses Gesetz dahin geändert, daß die Taxe auf Angestellte verdoppelt, wenn sie die Zahl 200, und verdreifacht werde, wenn sie die Zahl 1000 übersteigt. Die Steuerleistung der Großmagazine lag darauf beim Bon Marché von 261 000 auf 424 000, beim Louvre von 278 000 auf 433 000 und beim Printemps von 96 000 auf 117 000 Frank. Aber die Großmagazine blühten munter weiter, so daß schon im nächsten Jahr abermals eine gesetzliche Änderung eintrat. Man setzte als Grenze, wo das Großmagazin beginnen sollte, die Beschäftigung von 100 Angestellten fest. Für solche Unternehmungen in Städten über 100 000 Einwohner sollte die Taxe für Angestellte nun 50 statt 35 Frank betragen und die proportionale Abgabe des Mietwertes wurde von 1/10 auf 1/5 erhöht. Und weiter hat man an diesen Steuererlegen herumgedoktert 1890, 1893 und endlich auch in diesem Jahre. Die beiden größten Magazine bezahlten jetzt dort zur Zeit auf Grund des Gesetzes von 1893: 933 000 und 800 000 Frank Steuern. Aber auch nun blühen die Großmagazine in Frankreich wie vorher. Interessant ist es, wie man in Frankreich den Bagaren

namentlich auch dadurch beigekommen suchte, daß man in der Unterabteilung der Gattungen von Waren, die unter ein Patent fielen, immer scharfer wurde. In dem Gesetz vom Jahre 1893 wurden 867 solcher verschiedenen Gattungen aufgeführt, die in 16 Gruppen geteilt waren, deren jede einzelne Gruppe ein besonderes Patent, d. h. eine besondere Steuer verlangte. Die Deputiertenkammer ist aber am 10. und 11. März d. noch weiter gegangen und hat anstatt der bisherigen 16 Gruppen deren 24 festgesetzt. Man nimmt an, daß nach diesem Gesetz der Bon Marché nicht weniger als 2,2 Mill. Frank Steuern zu zahlen haben würde, aber man ist doch der Ansicht, daß selbst diese Steuer die weitere Ausdehnung des Bon Marché und der gleichartigen Geschäfte keineswegs zu hemmen vermag.

Die Besteuerung muß also insofern nichts, als sie dem kleinen Geschäftsmann den großen nicht aus dem Wege räumt. Doch werden wohl nur die wenigsten Menschen von der Besteuerung solche Fensterblicke erwarten. Steuern sind nicht dazu da, die Entwicklungsmöglichkeit der Gewerbe völlig aufzuhalten. Das wirklich Verderbliche wird doch viel einfacher durch ein Verbot unmöglich gemacht. Wohl aber sollen Steuern immer mehr der Leistungsfähigkeit der Besteueren entsprechen. Und da muß man doch sagen: Wenn die großen Geschäfte unter der bedeutenden Steuerlast munter weiter blühen, so beweist dies, daß der Steuerdruck an der richtigen Stelle angewandt ist, und wir haben alle Ursache, dieses Beispiel nachzuahmen. Nur darf man nicht vergessen, daß damit eine Forderung der Gerechtigkeit erfüllt wird, die das gesamte Staatswesen, nicht etwa allein die kleineren Geschäftskreise angeht. Diese werden die Uebermacht des Kapitals in mancher Beziehung gemildert sehen, werden aber die Konkurrenz durchaus nicht los und müssen unter Benutzung ihrer natürlichen Vorteile weiter dagegen ankämpfen.

**Von Nah und Fern.**

**Breslau.** Die Verteilung der gesetzlich bereit gestellten Staatsmittel und der von der Provinz bewilligten Summe von 1 100 000 Mk. zur Abhilfe der Hochwasserbeschwerden soll nunmehr stattfinden. Im Einvernehmen mit dem Ober-Präsidenten hat der Provinzialausschuß die Verteilung der Mittel, soweit Private in Betracht kommen, endgültig festgestellt. Die endgültige Verteilung der Mitteln an Gemeinden, Verbände, Kreise u. s. w. für Wegeverbesserungen, Brückenbauten, Flußdämmungen, Uferbefestigungen u. s. w. konnte noch nicht bewerkstelligt werden, weil man hier vielfach noch mit der Fertigstellung genauer Entwürfe nebst Kostenanschlägen im Rückstande ist. Auf solche Mitteln sind aber, um die Arbeiten möglichst rasch vorwärts zu bringen, ganz erhebliche Kostenvorschüsse zahlbar gemacht worden.

**Stuttgart.** Sämtliche Offiziere und Militärbeamte des württembergischen Armeekorps verzichten auf ein Lagergeld. Die dadurch ersetzte Summe wird der Prinzessin Pauline als Hochzeitsgeschenk überreicht werden. Die Prinzessin verzehlet sich bekanntlich im Oktober mit dem Erbprinzen von Wied.

**Kassel.** Das Straßen-Rennen, welches kürzlich der hiesige Radfahrerklub „Vohsenkollern“ auf der Landstraße zwischen Niederwehren und Fricklar veranstaltet hatte, ist auf eine ruhmlose Weise verendet worden. An dem Rennen beteiligten sich acht Radfahrer, von denen einer auf der Landstraße, die durch das Dorf Holzhausen geht, eine Sans überfahren haben soll. Ohne sich darum zu kümmern, führten die im Rennen begriffenen Radler weiter. Der Bancer aber, dem die Sans gehörte, zog unmerklich von einem Baum zum andern ein dickes Seil über die Straße, um die zurückkehrende Radfahrer zu Falle zu bringen. Die schlimme Absicht gelang ihm auch vollkommen. Die Radfahrer kamen im schnellsten Lauf die Straße herabgefahren, rannten gegen das Seil und stießen hoch im Bogen von ihren Maschinen. Einer erlitt einen Beinbruch, die anderen Fahrer ebenfalls mehr oder minder stark Verletzungen. Die Maschinen gingen in Trümmer.

**Der verflorene Sohn.**

19) Aus dem Englischen von Julie Dungen.

„Gewiß, ich befinde mich ausgezeichnet,“ erwiderte Harriet, „doch bitte, erzählen Sie mir beim Frühstück die Geschichte von Ihrem Onkel, Nouth wird erst später kommen.“

„Erwarten Sie keinen großen Bericht von mir,“ war die Entgegnung, „denn ich weiß selbst nicht viel von der Familie meiner Mutter. Nur das weiß ich, daß sie die Heirat mit meinem Vater höchst ungern sah. Ich weiß auch, daß einige davon in Amerika leben. Meiner Mutter Vater war gelehrt, als sie noch ein Kind war, und Großmutter heiratete dann einen Mr. Creswick, welcher, wie gesagt, sich gegen die Heirat meiner Mutter mit meinem Vater stark auflehnte. Mr. Creswick war ein hochmütiger, armer und leichtsinniger Bursche. Der Bruder meiner Mutter, Mr. Nelson, war als Knabe nach New York gelangt worden; er wollte, daß auch sein Bruder Creswick so wohl als meine Mutter nach Amerika finden sollte. Ihr Stiefvater und wir sind, was Stiefväter betrifft, nicht glücklich in unserer Familie, Mrs. Nouth hat's augenblicklich eingewilligt, aber die Großmutter bestand darauf, ihr Kind zu behalten. Mr. Nelson, meinen Vater heiratete, war sie neun Jahre alt, ihr Bruder aber schon ein gewandter Mann. Sie hörte sehr wenig von ihm, denn auch er war argersüchtig über ihre Heirat, und sie kam erst in Verbindung mit ihm, als sie, eine verheiratete Witwe, mit einem

Sohne,“ fuhr Georg mit sinkender Stimme fort, „welcher ihr leider wenig Freude brachte. Mein Onkel bot meiner Mutter eine Deimale an, allein sie fürchtete sich etwas vor dessen Gattin, einer reichen Amerikanerin, und nahm es daher nicht an; bald darauf heiratete sie, um meine Zukunft zu sichern, Mr. Carter. Wie wenig ihr dieses Projekt gelang, das wissen Sie, liebe Mrs. Nouth; sie mußte in späteren Jahren meinem Onkel über mich geklagt haben, jedoch, wie es scheint, nicht so sehr, denn in diesem — Georg berührte den zweiten Brief — schreibt er, daß sie ungleich besser daran sei, als er selbst. Ihr Sohn liebe sie wenigstens, während der seine ihm nur Summe bereite und nicht die geringste kindliche Neigung zeige. Nach dem Tode seiner Frau habe er den Sohn mit einem Empfehlungsschreiben an seine Schwester und deren Gatten nach London geschickt, aber nichts mehr von ihm erfahren. Er fragte nun, ob Arthur den Brief nicht abgegeben habe.“

„Und war er nie auf Poyning's?“ fragte Harriet.

„Niemals, wenigstens nicht, daß ich es wüßte. Ellen würde es mir auch gesagt haben.“

„Ihr Vater wird gewiß in Paris sein, das ist das Adorado der Amerikaner, und da hat ihn die neue Bekanntschaft seiner Tante und seines Betters wenig interessiert.“

„Ich würde dies auch glauben, Mrs. Nouth, hätte mein Onkel nicht geschrieben, daß er seit der Abreise seines Sohnes nur eine Zeile von demselben erhalten habe. Darum stand: „Ich

bin hier angekommen, nächstens mehrere.“ A. J. London. — Als mein Onkel nichts weiter von seinem Sohne vernahm, schrieb er sehr besorgt an meine Mutter, daß Arthur etwas zugehoben sein möchte, da er es ja war, der den Bunsch aussprach, nach England zu gehen und hauptsächlich mich, seinen Better, kennen zu lernen. In diesem zweiten Briefe“ — fuhr Georg fort, den Brief noch einmal überblickend. — „Hilf Himmel,“ rief er plötzlich aus, „ich hatte nicht auf das Datum geachtet, der Onkel muß schon auf Poyning's sein.“

In diesem Moment trat Nouth in das Zimmer und die Sache wurde ihm mitgeteilt. Er zeigte wenig Interesse dafür und bemerkte nur: „So lange Georg selbst Poyning's ein verbotener Aufenthalt sei, so lange könne er auch keinen Fremden dort einführen.“ Darauf setzte er sich an den Tisch und sah häufig sein Frühstück, während er die angekommenen Briefe las. Georg schien seine schlechte Laune nicht zu bemerken.

„Sie haben Geschäfte,“ sagte er ruhig, „und ich möchte nicht wissen, zudem habe ich eine Besorgung in der Stadt zu machen.“

„Ein Telegramm für Mr. Steinberg,“ sagte der feierliche Bediente; „bitte, unterzeichnen Sie.“ Harriet sah noch am Tische, wo sie gerade etwas ausnotierte; sie nahm das Blatt und unterzeichnete den Empfang mit Georg's Namen. Dieser las einfließen die Depesche und sagte: „Ich hatte recht, dies ist von meinem Onkel. Er war in Amberst und bestellte mich jetzt auf diesen Abend in Morie's Hotel.“

„Nun, ich möchte die viel Glück mit dem

amerikanischen Onkel,“ entgegnete Nouth. „Ich muß aber in die Stadt. Tom soll einen Wagen holen.“

Als dieser gemeldet wurde, standen Nouth und Georg, welcher ihn begleitete, auf dem letzten Absatz der Treppe. Ein Straßenjunge, welcher auf Befehl des Dieners den Wagen geholt hatte, sprang gerade aus dem Cab, Georg erblickte ihn kaum, als er Nouth nach-eilend, diesem ins Ohr flüüsterte:

„Wie sonderbar, daß der Bube nichts von dem Vorbegehört hat, um dann hinzugehen, und die Leiche des armen Deane zu rekonstruieren.“

„Welcher Bube?“ rief Nouth aufgeregt aus. „Der, welcher den Wagen brachte. Es war derselbe, welcher an dem Unglücksabende Deane seine Postkassette übergab.“

„Ich erinnere mich nicht,“ sagte Nouth ärgerlich und sprang in den Wagen, während Georg ins Haus zurücktrat, höchst neugierig von Swain befragt, welcher den Finger an seine Wange legte, als er vorbeiging.

**Ein Bild auf den Taunus.**

Es war ein wundervoller Herbsttag und die Hälfte der Gasse hatten Homburg v. d. S. noch nicht verlassen. Die kleine Stadt lag wie in einem grünen Neste in der reizenden Umgebung. Man sah gebaute heitere Menschen bei den Klängen der Musik auf- und abspazieren, während andere am offenen Fenster saßen und plauderten, kurz, es war ein demüthiges und schönes Bild, was hier dem Beschauer geboten wurde.